

Das neue Affenhaus im Basler Zoologischen Garten : Planung Kurt Brägger

Autor(en): **Burckhardt, Lucius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 6: **Einbauten - Umbauten**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-87350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

15. Der Architekt muß die Notwendigkeit erkennen, der Zukunft durch die Anpassungsfähigkeit seiner Werke vorzuzugehen.

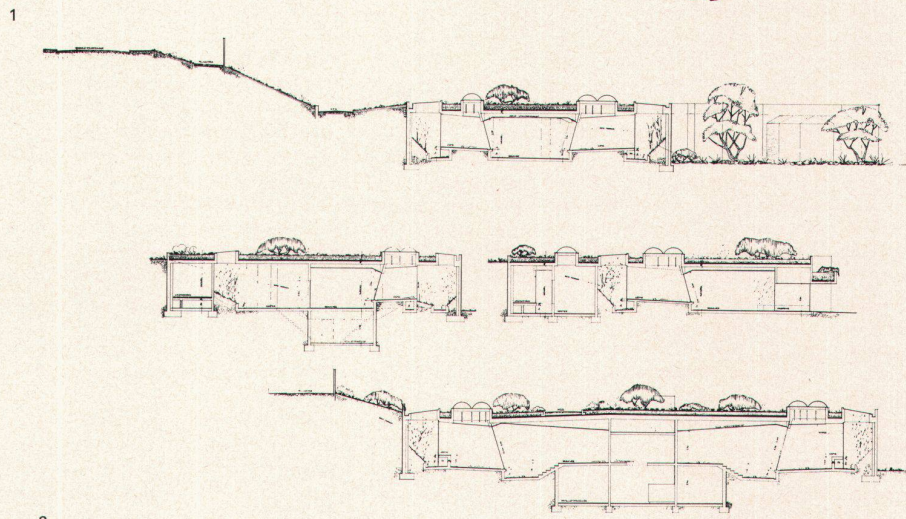
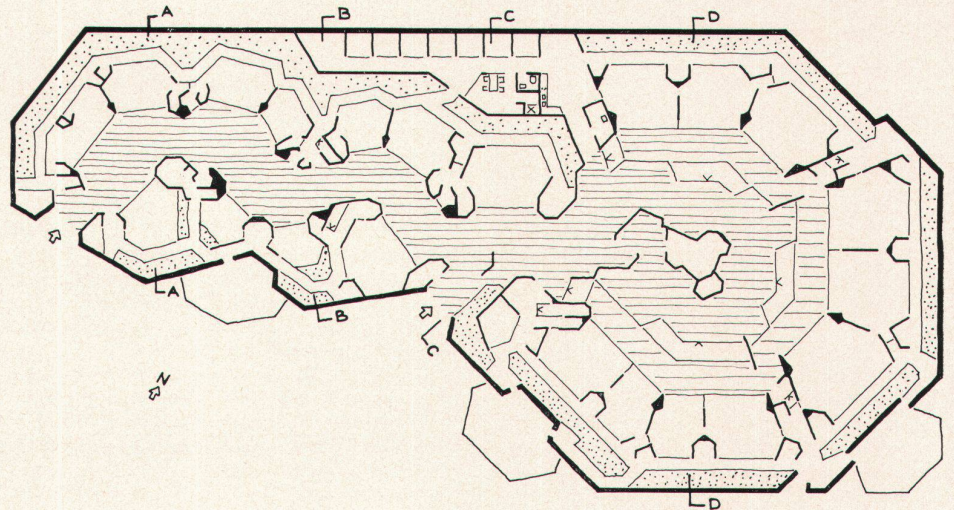
16. Damit ein urbanistisches Projekt mit den Notwendigkeiten in der Gesellschaft übereinstimmt, muß es in gemeinsamer Aktion von verschiedenen Fachleuten unter Beiziehung der Öffentlichkeit erarbeitet werden.

17. Die spezifischen Aufgaben des Architekten sollten auch von Architekten ausgeführt werden.

18. Das Zusammentreffen junger Architekten soll seinen Teilnehmern die Möglichkeit bieten, ihre beruflichen Erfahrungen und Ideen auszutauschen, um sich so ein möglichst umfassendes Bild der jungen Architektur in der Welt zu vermitteln. Die Pläne, um Abkommen zu treffen, Wettbewerbe zu organisieren und den Austausch von Fachleuten zu fördern, sollten auf internationaler Ebene intensiviert und koordiniert werden. In diesem Sinne soll eine Vereinigung der jungen Architekten angestrebt werden. Eine fünfköpfige Arbeitskommission, bestehend aus Mitgliedern der Delegationen von Argentinien, Finnland, den USA, Indien und Mexiko, soll die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit einer solchen internationalen Vereinigung überprüfen, unter Berücksichtigung der folgenden Möglichkeiten:

- a) direkte Abhängigkeit von der UIA
- b) totale Unabhängigkeit von der UIA
- c) Selbstbestimmung unter der Schirmherrschaft der UIA

Die Ergebnisse dieser einleitenden Arbeit sollen im Herbst 1969 dem X. UIA-Kongreß in Buenos Aires präsentiert werden.



- 1 Grundriß Affenhaus: eng schraffiert: obere Besucherebene, weiter schraffiert: untere Besucherebene, punktiert: Bepflanzung
- 2 Oben: Schnitt A-A
Mitte: Schnitte B-B und C-C
Unten: Schnitt D-D
- 3 Die Vorderwand des Käfigs ist Glas, die Hinterwand Gitter; hinter dem Gitter folgt der Wärtergang und dann der Pflanzenvorhang, der von Lichtkuppeln her beleuchtet wird
- 4 Blick vom oberen Besucherniveau auf die Käfige mit den Baumskulpturen

Das neue Affenhaus im Basler Zoologischen Garten

Planung: Kurt Brägger, Riehen
Pläne und Bauleitung: Franc Sidler, Basel; Mitarbeiter: Marcel Hirt
Ingenieur: Heinz Hossdorf SIA, Basel; Mitarbeiter: K. Weiss SIA

Mit dem Wachstum der Stadt Basel wird der Zoologische Garten immer zentraler; damit steigt der Erlebniswert dieser grünen Oase. Unter beengten Raumverhältnissen muß einer immer größeren Zahl von Besuchern eine auch nicht kleiner werdende Zahl von Tieren vorgeführt werden. Zugleich aber wird es immer wichtiger, daß der landschaftliche Wert des Parkes erhalten bleibt und sogar gesteigert wird. Denn das Erlebnis eines Zoobesuchs erschöpft sich nicht im Besichtigen gefangener Tiere; das Tier muß vielmehr in einen landschaftlichen Rahmen integriert sein und – der Wirklichkeit oder der Illusion nach – Natürlichkeit ausstrahlen.

Wer die Entwicklung des Basler Zoologischen Gartens während der letzten Jahre verfolgt hat, der bemerkt eine zielbewußte Umformung aller Anlagen in diesem Sinne. Hinten im «Sautergarten» beginnend und allmählich zum Hauptein-

gang fortschreitend, verwandelten sich die Anlagen, die von der romantischen Mode des 19. Jahrhunderts, dem geometrischen Gartenstil des beginnenden 20. und von der neuen Sachlichkeit der dreißiger Jahre geprägt waren. Diese Umwandlung erfolgt unter der feinfühligsten Hand eines Künstlers; dabei lassen sich eine ganze Reihe von Gesichtspunkten herauschälen, die hier verfolgt werden:

- Oberstes Ziel ist die Kontinuität des Landschaftsgartens. Der Spaziergang soll sich unbrochen durch den ganzen Park fortsetzen; nach Möglichkeit soll kein abrupter Szenenwechsel oder gar die äußere Begrenzung des Gartens in Erscheinung treten.
- Ergänzend zu dem Prinzip der Kontinuität tritt das der Kompartimentierung. Unter den beengten Verhältnissen des Gartens sollen sich keine großen Durchblicke öffnen, vielmehr soll der Be-

sucher sich auf jenen Abschnitt des Gartens konzentrieren, in welchem er sich gerade befindet. Der Spaziergang erscheint dadurch kontinuierlich, daß seine Fortsetzung stets nur erahnt wird.

- Alles wird dem Prinzip der scheinbaren Vergrößerung des Gartens untergeordnet, die durch Verhüllen der äußeren Grenzen und die Bereicherung der inneren Instrumentierung erzeugt wird.
- Innerhalb der gärtnerisch angelegten Abschnitte wird die Begegnung mit dem Tier inszeniert. Die Tiergehege liegen nicht mehr links und rechts entlang den Wegen, sondern die Wege führen zu bestimmten Standorten, von welchen sich der Einblick in je ein einziges Tiergehege öffnet.
- Diese Einblicke erhalten den Charakter von natürlichen Szenarien, wobei die Pflanzenwelt in einer Weise eingesetzt wird, daß sich symbolhaft zu den betreffenden Tieren passende Landschaft-

ten abbilden: großblättrige, krautige Pflanzen geben die Illusion von Feuchtigkeit; Pflanzen mit behaarten, dunklen oder graugrünen Blättern deuten auf einen ariden Boden usw. Da die meisten Tiere die Gartenflora zertreten oder gar aufessen, müssen diese Bilder durch Guckkasteneffekte komponiert sein.

– Die gärtnerische Bepflanzung soll den Effekt der «Nachhaltigkeit» erwecken: nachhaltig nennt der Förster eine Flora, die sich selber regeneriert. Die eigene Regenerationsfähigkeit der Flora aber ist das Kennzeichen einer natürlichen Landschaft; deshalb verschwinden alle typisch menschengemachten Gartenmotive, wie Rasen, Blumenbeet, Hecke usw.

– Die Wichtigkeit des Menschen als Besucher wird nach Möglichkeit heruntergespielt. Ein Mittel dazu ist das Verbergen der Wege: die erhöhte Relieferung des Geländes läßt den Asphalt bei jeder Wegkrümmung verschwinden. Der Weg soll auch das Tiergehege nicht mehr unmittelbar berühren, wie dies insbesondere bei den Anlagen aus den dreißiger Jahren so oft der Fall war. Manchmal aber wird der Mensch dann wiederum in die gärtnerische Komposition einbezogen: indem plötzlich jenseits eines Geheges Besucher sichtbar werden, steigert sich das Gefühl der Größe und geheimnisvollen Instrumentierung des Gartens.

Mit dem Bau des Affenhauses stand die Leitung des Zoologischen Gartens vor der Frage, ob und wie diese Prinzipien nun für den Bau von Klimahüllen anwendbar seien, welche tropischen Tieren ihren bei uns unerläßlichen Schutz gewähren. Die Architektur in den zoologischen Gärten bewegt sich stets zwischen der Alternative, daß ein Tierhaus sich seiner Funktion nach nicht sehr wesentlich von einem Stall oder einem Hundezwinger unterscheidet und daß andererseits für die Präsentation exotischer Tiere etwas Besonderes geboten werden sollte. Während dieses «Besondere» im 19. Jahrhundert durch abbildhafte Architektur geliefert wurde – das Tierhaus als Moschee, Karawanserei, Sultanskiosk oder Burg ruine –, vermittelt die moderne Architektur dieses Erlebnis durch Abstraktionen, wobei aber diese frei verwendeten Elemente architektonischer Sprachformeln mit ihren unerläßlichen Anklängen an zeitgenössischen Kirchenbau oft etwas Peinliches haben und ein wirkliches Gelingen selten ist. Beim Bau des Basler Affenhauses wurde nun ein neuer Weg eingeschlagen; ein Weg, der auch durch die äußeren Umstände, die Enge des Gartens, bedingt war. Das Affenhaus ist so angelegt, daß kein Stückchen Garten verlorengeht. Vielmehr dient es der reicheren Instrumentierung und damit der Vergrößerung des Gartens, indem es den Besucher auf zwei Ebenen führt: durch das Haus hindurch oder über das Dach. Damit unterwirft sich das Affenhaus auch dem Prinzip der Kontinuität: Der Spaziergang wird nicht durch eine neue Situation gewaltsam unterbrochen, sondern er setzt sich in und über das Haus fort. Schließlich erfüllt das Affenhaus die Forderung nach Verhüllung und Unübersichtlichkeit: als Ganzes verhüllt es die Begrenzung des Gartens, der hier hart an vielstöckige Wohnhäuser stößt, und im Detail täuscht es den Besucher sowohl über das Ausmaß wie über die Richtung seines Ganges.

Die Schwierigkeit beim Bau eines Affenhauses besteht darin, daß man es hier mit den intelligentesten und darum auch zerstörerischsten Insassen des Zoologischen Gartens zu tun hat.

Jeder Versuch, es ihnen im Käfig schön und gemütlich zu machen, scheitert an ihrem Betätigungstrieb. Die Freizeit, über die sie reichlich verfügen, verwenden sie dazu, alle Unvollkommenheiten ihres Käfigs zu erspüren; Hunderte von Geschichten, die Wärter erzählen können, melden das Herausdrehen von fest angezogenen Flachkopfschrauben und ähnliches. Deshalb kann der Käfig selber nichts enthalten, was nicht aus festem Material gefügt und völlig unangreifbar ist – hier sind die Baumskulpturen aus stahlarmiertem Kunststoff eine bedeutende Neuerung. Zusammen mit den Sitzvorsprüngen an den Wänden und dem Klettergitter als Rückwand des Käfigs ergeben sie eine «Möblierung», die zugleich stets ein Rundweg für Spiele und Verfolgungsjagen ist.

Unter diesen einengenden Bedingungen mußte die Konfrontation des Beschauers mit dem Affen inszeniert werden. Die erste Besonderheit ersieht man schon aus dem Grundriß: die Begegnung ist stets annähernd frontal. Der Besucher befindet sich nicht in einem Korridor mit Einblicken links und rechts, sondern er geht stets auf einen Wandausschnitt zu, der einen Blick in ein «Affenzimmer» gewährt. Voraussetzung dafür war, daß von der Rechtwinkligkeit konsequent abgegangen wurde. An einer Stelle seines Weges überblickt der Besucher dann einen Großteil der Käfige, ohne daß tote Winkel die Insassen verbergen.

Die Begegnung mit dem Tier wird durch verschiedene Vorkehrungen gesteigert. Die Käfige sind vom Besucherraum durch Glasscheiben abgetrennt. Der Besucherraum ist gedeckt, während der Käfig nach oben verglast und von natürlichem Himmelslicht erhellt ist. Der Blick des Besuchers geht durch den Käfig hindurch auf eine Kulisse von tropischen Kletterpflanzen, die in einem Korridor hinter den Käfigen angeordnet und ebenfalls durch Lichtkuppeln besonnt ist. Da die Käfige und der dahinter befindliche Pflanzenvorhang den Zuschauerraum umgeben, hat der Besucher nicht den Eindruck, die Tiere von außen zu betrachten, sondern zu ihnen hineingegangen zu sein. Die optische Projektion der einzelnen «Affenzimmer» auf den Hintergrund des tropischen Pflanzenvorhangs schafft eine Atmosphäre der Entrücktheit in die Natur.

Diese Stimmung wird wiederum durchbrochen, indem der Besucher die Tierhaltung miterlebt. Während in älteren Gebäuden das Wirken des Tierpflegers geheimnisvoll hinter die Kulissen verbannt ist, kann er hier an der Arbeit gesehen



3

werden. Der Zugang für den Wärter befindet sich zwischen der Rückseite der Käfige und den Kletterpflanzen. Der Oberkörper des Wärters erscheint also in der Projektion des Gesamtbildes, wenn die Käfige ausgespritzt und neu mit Futter und Schlafstroh versehen werden.

In dieser Nuance wird ein letztes Prinzip deutlich, welches den künstlerischen und tierpflegerischen Bestrebungen des Zoologischen Gartens zugrunde liegt: der Besucher soll gleichzeitig Entspannung und Belehrung finden. Er soll zur Illusion verführt, aber nicht hintergangen werden. Es wird ihm ein Stück Natur vorgeführt, aber über die Natürlichkeit dieser Natur soll er sich keiner endgültigen Täuschung hingeben.

Lucius Burckhardt

Photos: Hans Bertolf, Riehen



4